

PRAXISBEISPIELE

Eltern-Jour-Fixe

Einmal monatlich beginnt der Unterricht mit einer Stunde Verspätung: Die erste Stunde des Tages ist dann für die Kommunikation zwischen Eltern, Lehrkräften und Kindern reserviert. Der Jour fixe kann zum zwanglosen Plaudern genutzt werden oder ein bestimmtes Thema behandeln. (Aus: Unsere Schule – unsere Zukunft. Hrsg. vom Öst. Jugendrotkreuz. www.jugendrotkreuz.at)

Elterncafé

Einmal im Monat, vormittags an wechselnden Wochentagen, geben Pädagoginnen und Pädagogen Eltern Infos über Schule und Mitwirkungsmöglichkeiten und stehen für Erziehungs- und Lernfragen zur Verfügung. Für spezielle Themen werden bei Bedarf externe Fachleute zugezogen. Das Elterncafé dauern ca. zwei Stunden und bietet auch Raum für Austausch. Bei Bedarf sorgt die Schule für Kinderbetreuung.

Einblicke in innovative Unterrichtsmethoden

Eltern werden gelegentlich eingeladen, an einer Unterrichtsstunde teilzunehmen, in der innovative Lehr- und Lernmethoden vorgestellt werden – z.B. in Leseförderung, Methodentraining, Freiarbeit oder soziales Lernen. Eltern können so moderne Unterrichtsformen kennenlernen und werden dadurch für die pädagogischen Anliegen der Lehrkräfte sensibilisiert. (Aus: Klippert: Lehrerentlastung. Weinheim 2006.)

Welche Wirkung kann Elternarbeit bzw. Erziehungspartnerschaft erzielen?

Das Bemühen um eine konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern benötigt Zeit und Ressourcen, das kann anfangs eine zusätzlich Belastung für die Lehrkräfte bedeuten. Auf längere Sicht bringt es jedoch eine spürbare Entlastung und zeigt positive, erwünschte Wirkungen:

- ♦ Die Schülerinnen und Schüler zeigen mehr Lernmotivation und Bereitschaft, sich in der Schule anzustrengen. Die Eltern gewinnen mehr Erziehungssicherheit und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sowie in die Fähigkeiten ihrer Kinder. Sie zeigen mehr Verständnis und Geduld für ihre Kinder und deren schulische Angelegenheiten. Eltern und Lehrkräfte setzen vermehrt entwicklungsfördernde Erziehungsweisen ein und lernen, hinderliches Erziehungsverhalten zu vermeiden.
- ♦ Lehrerinnen und Lehrer erleben eine positivere Stimmung im Kollegium, sie haben eine günstigere Meinung von ihren Schülerinnen und Schülern und setzen vermehrt positive Erwartungen in sie.
- ♦ Kommunikation, Sicherheit und Zufriedenheit im Umgang miteinander verbessern sich.

[vgl. u.a. BARTSCHER 2010]

PRAXISBEISPIEL: Förderwerkstatt für Eltern

Dieses anspruchsvolle Elternprogramm entstand an einer Schule in Deutschland. Ausgangspunkt war ein hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in der Schule. Um die Probleme, die sich aus der heterogenen Schülerschaft ergaben, zu überwinden, wurde gemeinsam mit den Eltern, mit externen Einrichtungen und regionalen Behörden eine Förderwerkstatt für Eltern entwickelt. Das Fortbildungsangebot für Eltern soll diesen helfen, ihre Kinder in Bezug auf Schullaufbahn und Persönlichkeitsentwicklung besser zu fördern. Die Inhalte richten sich nach den Wünschen der Elterngruppe, z.B. Kommunikation Schule – Eltern – Kind; Erziehungsfragen; Fördermöglichkeiten; Hausaufgaben; Gesundheit und Ernährung. Vortragende sind Lehrkräfte der Schule, pädagogische Fachkräfte mit interkultureller Kompetenz und externe Fachleute. Die Fortbildung dauert ein Schuljahr, mit wöchentlichen Treffen. Am Ende gibt es für die Eltern ein Zertifikat. (Aus: Bartscher 2010)

Warum ist Elternarbeit bzw. Erziehungspartnerschaft für gesunde Schulen wichtig?

Partizipation und Mitwirkung aller Beteiligten ist ein Grundprinzip der Gesundheitsförderung. Das schließt im Fall der Schule die Eltern mit ein. Eltern sollen über pädagogische Konzepte und Strategien der Schule informiert sein. Das erhöht die Akzeptanz und sie können so Anliegen und Bildungsschwerpunkte der Schule mittragen.

Gerade für eine gesunde Schule ist die aktive Mitwirkung der Eltern oft wesentlich: Eltern helfen bei der Planung und Umsetzung von gesundheitsfördernden Aktivitäten mit und bringen Ideen, Erfahrungen und Kompetenzen ein. Eltern tragen zudem den Schwerpunkt Gesundheit über die Schule hinaus, indem sie auch zuhause in der Familie für eine gesunde Umgebung sorgen und auf gesundheitsförderliche Verhaltensweisen achten. Im Gegenzug können Schulen gesundheitsfördernde Angebote auch für Eltern und Familien entwickeln und bereitstellen.

Text: Gabriele Laaber M.A. - Titelbild: © franzidraws - fotolia.com

GIVE - Servicestelle für Gesundheitsförderung an Österreichs Schulen.
Eine Initiative von BMBWF, BMASGK und ÖJRK.
1040 Wien, Wiedner Hauptstraße 32/6. Stock
Tel. 01/58900 372, Mail: info@give.or.at
www.give.or.at

GIVE - Servicestelle für Gesundheitsförderung an Österreichs Schulen.
Eine Initiative von BMBWF, BMASGK und ÖJRK.

Zusammenarbeit mit Eltern

Schule und Elternhaus tragen gemeinsam die Verantwortung für den Bildungserfolg eines Kindes. Eltern bzw. Erziehungsberechtigte* und Lehrkräfte bilden also eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft im Interesse der Kinder. In Österreich hängen Bildungserfolg und Bildungsstatus stark vom Elternhaus ab; die Schule kann soziale Ungleichheiten nur wenig ausgleichen. Das bedeutet, dass die Schule als Bildungseinrichtung ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag allein nur unzureichend erfüllen kann. Damit Kinder und Jugendliche ihr Bildungspotenzial entfalten können, ist die Zusammenarbeit von Pädagoginnen, Pädagogen und Eltern äußerst sinnvoll. Eine konstruktive und partnerschaftliche Kooperation wirkt sich in einer positiven Einstellung zur und einer angenehmen Atmosphäre in der Schule aus und hat damit maßgeblichen Einfluss auf Lernleistung und Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler.

Rechtliche Grundlagen von Elternarbeit

Das Schulunterrichtsgesetz (SchUG) sieht eine Zusammenarbeit von Schule und Eltern in Unterrichts- und in Erziehungsfragen vor (§ 60). Eltern haben das Recht auf Information von Seiten der Schule, sie haben das Recht auf Anhörung und dürfen Vorschläge und Stellungnahmen abgeben. Außerdem bestimmen sie in bestimmten Bereichen mit, z.B. bei der Auswahl von Unterrichtsmitteln.

Möglichkeiten der Zusammenarbeit

Laut SchUG können Eltern bzw. ihre gewählten Vertretungen in folgenden Gremien mitarbeiten:

- ♦ Klassen- und Schulforum (in APS)
- ♦ Schulgemeinschaftsausschuss (in AHS, BS, BMHS und ORG).

Als Kontaktmöglichkeit zwischen Lehrkräften und Eltern sind entweder 2 x pro Schuljahr Sprechtag (in APS) oder eine Sprechstunde pro Woche (für alle anderen Schultypen) einzurichten. Außerdem sind in der 1. Stufe jedes Schultyps Informationsveranstaltungen („Elternabende“) vorgesehen.

Für eine gute und dauerhafte Kooperation im Sinne einer Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus sind jedoch über diese rechtlichen Vorgaben hinausführende Kontakte sehr sinnvoll und notwendig.

* Der Kürze halber wird in diesem Text meist von Eltern gesprochen. Es sind damit jedoch alle Erziehungsberechtigten im Sinn des §60 SchUG gemeint.



Wie sieht die schulische Praxis aus?

Es ist wenig darüber bekannt, wie Elternarbeit tatsächlich an österreichischen Schulen umgesetzt wird und wie zufrieden Eltern und Lehrkräfte damit sind. Eine quantitative Befragung aus dem Jahr 2017 unter österreichischen Lehrkräften und Eltern sowie einer kleinen Anzahl von Schülern und Schülerinnen zeigte, dass sich alle Beteiligten über die gemeinsame Verantwortung von Familie und Schule weitgehend einig sind [KAPELLA 2017]. Grundsätzlich herrscht auch Konsens darüber, für welche Erziehungs- und Bildungsaufgaben die Erziehungsberechtigten einerseits und die Schule andererseits verantwortlich sind. Eltern und Lehrkräfte sind der Meinung, dass die Partnerschaft in der Regel gut funktioniert und sich die beiden Institutionen in der Erziehung der Kinder gut ergänzen. Mit den Kontaktmöglichkeiten scheinen beide Parteien zufrieden zu sein.

Dennoch nehmen beide Seiten gewisse Defizite in der Erfüllung der Erziehungs- und Bildungsaufgaben bei der jeweils anderen Seite wahr. So findet fast die Hälfte der befragten Lehrerinnen und Lehrer, dass das Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler zu wünschen übrig lässt und sehen dafür die Eltern in der Verantwortung. Die Eltern dagegen beklagen, dass Lehrkräfte sich nicht ausreichend Zeit zum Erklären des Lehrstoffes nehmen und sie deshalb mit ihren Kindern den Stoff zu Hause nachlernen müssen.

Daten aus Deutschland zeigen, dass Eltern dort weniger zufrieden mit der Partnerschaft zwischen Familie und Schule sind: Weniger als die Hälfte fühlt sich von der Schule gut informiert. Insgesamt stellt sich die herkömmliche Art der Elternarbeit als stark ritualisiert und fragmentarisch dar; Eltern und Lehrkräfte verhalten sich passiv in der Kommunikation und warten auf Informationsangebote der anderen Seite [vgl. SACHER 2014].

Was sind die Ziele von Elternarbeit bzw. Erziehungspartnerschaft?

Elternarbeit ist kein Selbstzweck. Sie hat das Ziel, Lernbedingungen, Lernleistungen und damit den Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler zu verbessern. Das Elternhaus hat einen wesentlichen Anteil bei der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und ist damit ein entscheidender Faktor für ihren Bildungserfolg. Die jeweiligen Lernvoraussetzungen in der Familie wirken sich unmittelbar auf den Lernerfolg in der Schule aus. Unser Schulsystem fordert von den Eltern eine Menge an Unterstützungsleistungen – vom Kontrollieren der Hausaufgaben über Erklären und Nachlernen von Lehrstoff bis zu Entscheidungen über die Bildungslaufbahn der Kinder. Deshalb müssen Bestrebungen um eine Verbesserung der Schulleistungen nicht nur schulinternen Faktoren wie Schul- und Unterrichtsqualität in den Blick nehmen, sondern sich auch um eine Verbesserung der Lernbedingungen in der Familie bemühen [KRUMM 1990].

Die Forschung zeigt, welche Merkmale des Elternhauses günstig auf die Schulleistungen von Kindern und Jugendliche wirken: Positiv wirken optimistische Erwartungen der Eltern, also wenn Eltern davon ausgehen und ihren Kindern zutrauen, dass diese die erforderlichen Leistungen erbringen können und werden. Günstig ist ein bildungsfreundliches Elternhaus, in dem Bildung ein positiver Wert ist und als erstrebenswert betrachtet wird. Förderlich sind zudem Familien, die Kindern eine anregende Umgebung bieten können. Diese Merkmale sind in Familien, die ein hohes Bildungsniveau haben, weit verbreitet. Es bedeutet aber nicht, dass in weniger gebildeten bzw. materiell oder sozial benachteiligten Familien diese Haltung fehlt! So streben etwa Eltern mit Migrationshintergrund sehr oft nach hohen Bildungsabschlüssen für ihre Kinder. Schulen können durch gezielte Angebote, die Eltern bei der Lernförderung zu Hause unterstützen, eine bildungsfreundliche Einstellung fördern und ausbauen.

Die „schwer erreichbaren“ Eltern

Es wird kaum möglich sein, alle Eltern zu erreichen! Wenn aber sehr viele Eltern der Schule fernbleiben, lohnt es sich, nach den Gründen zu forschen. Die Gründe der Eltern können sehr vielfältig sein:

- ◆ Sie sind zeitlich sehr eingebunden, z.B. durch ihre Arbeit.
- ◆ Sie haben niemanden, der sich um die kleineren Kinder kümmert, während sie in der Schule sind.
- ◆ Sie haben durch eigene schlechte Erfahrungen Scheu vor der Schule.
- ◆ Sie fühlen sich unzulänglich und denken, dass sie zum Schulerfolg ihrer Kinder nichts beitragen können.
- ◆ Sie wissen nicht, dass Eltern ein Recht auf Information und Mitbestimmung haben.
- ◆ Sie haben eine andere Muttersprache und können sich in der Schulsprache nicht gut verständlich machen.

Spezielle Angebote erleichtern es diesen Eltern, am Schulleben teilzunehmen.

Was sind die Handlungsfelder für eine effektive Erziehungspartnerschaft?

Ein Patentrezept für eine erfolgreiche Erziehungspartnerschaft gibt es nicht. Je nach Schulart, Lage der Schule, Schulgröße und den Besonderheiten der Eltern- und Schülerschaft werden Schulen unterschiedliche Schwerpunkte in der Elternarbeit setzen. Man sollte den Einfluss dieser Faktoren, speziell Merkmale des Elternhauses wie Bildungsniveau, Schicht oder Migrationshintergrund, jedoch nicht überschätzen; am wichtigsten für den Erfolg sind eine intensive Beziehungspflege und vielfältige, regelmäßige Gesprächsangebote.

Aus der Perspektive von Schulen bieten sich vier Handlungsfelder für eine wirkungsvolle und gelingende Erziehungspartnerschaft an:

1. Eltern sind in der Schule willkommen

Eltern lassen sich für Zusammenarbeit gewinnen, wenn sie sich in der Schule willkommen fühlen. Eltern neuer Schülerinnen und Schüler können durch Willkommensgespräche und –rituale angesprochen werden, auch schon vor Beginn des Schuljahres. Klare, verständliche Informationen darüber, wie bestimmte Prozesse in der Schule ablaufen und wohin man sich bei Fragen und Problemen wenden kann, helfen bei der Orientierung. Um berufstätigen Eltern entgegen zu kommen, werden Gesprächstermine bei Bedarf auch außerhalb der regulären Sprechzeiten angeboten. Bei mündlichen und schriftlichen Ansprachen werden unterschiedliche Hintergründe und Sprachniveaus berücksichtigt: Das bedeutet nicht, dass für Familien, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, alles übersetzt werden muss! Bei vielen verschiedenen Sprachen in der Schule ist das gar nicht möglich. Auch wenn Informationen nur auf Deutsch angeboten werden, kann man darauf achten, dass diese möglichst einfach und unmissverständlich formuliert sind. Auf Familien mit niedrigem Einkommen wird Rücksicht genommen, um auch diesen die Teilhabe an den Aktivitäten der Schule zu ermöglichen.

2. Regelmäßige Kommunikation und Informationsaustausch

Wichtige Informationen wie Kontaktmöglichkeiten, Termine, Rechte und Pflichten der Eltern, Infos zu Bildungswegen, Abschlüssen sowie Fördermöglichkeiten müssen alle Eltern erreichen. Am besten werden diese Infos auf mehreren Wegen kommuniziert, also zum Beispiel in einem Elternbrief, in einem Newsletter und auf der Website. Mit Hilfe eines Kommunikationskonzepts kann schon in der Jahresplanung festgelegt werden, wann welche Personengruppen mit welchen Themen über welche Kanäle angesprochen werden sollen.

Gespräche zwischen Eltern und Lehrkräften finden regelmäßig statt, zum Beispiel bei wiederkehrenden Entwicklungsgesprächen; dabei steht Positives im Mittelpunkt, es werden nicht nur Probleme angesprochen. So wird die Kommunikation einfacher, wenn es doch einmal Schwierigkeiten gibt. Lehrkräfte haben durch ihre pädagogische Ausbildung kommunikative Vorteile gegenüber vielen Eltern, deshalb liegt die Verantwortung für die Gesprächsführung oft bei ihnen. Regelmäßige Fortbildungen in diesem Bereich, z.B. gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen in einer SCHILF, erhalten und entwickeln diese Kompetenzen. Es wird Wert auf eine wertschätzende und gleichwertige Kommunikation gelegt: Eltern haben viel Erfahrung in Erziehungsfragen und kennen ihr Kind in der Regel gut; das sollte von den Lehrkräften anerkannt werden.



3. Angebote der Schule für Eltern

Eltern werden darüber informiert, in welcher Form sie in der Schule mitwirken können, etwa in den Elternvertretungen, bei Unterrichtshospitationen u.ä. Alle Möglichkeiten der Mitwirkung werden klar und transparent gemacht.

Eltern möchten wissen, wie sie ihr Kind beim Lernen unterstützen können. Die Lehrkräfte erklären Ziele, Maßnahmen und Formen der Lernbegleitung durch die Eltern; die Schule kann entsprechende Fortbildungsangebote für die Erziehungsberechtigten anbieten. Die pädagogischen Konzepte und Ziele der Schule werden offengelegt und erläutert, wie Eltern und Lehrkräfte am einem gemeinsamen Strang ziehen können – für den Schulerfolg des Kindes.

4. Vernetzung mit lokalen und regionalen Akteuren

Eine Schule sollte gut mit lokalen und regionalen Akteuren vernetzt sein, damit sie Eltern auf deren Angebote aufmerksam machen oder bei Bedarf außerschulische Fachleute beiziehen kann. Als Kooperationspartner kommen infrage:

- ◆ Kulturelle und Bildungsangebote in der Gemeinde,
- ◆ Schulische Unterstützungssysteme, soziale Dienste, Beratungsangebote,
- ◆ Vereine und Communities, die den Zugang zu ansonsten schwer erreichbaren Eltern erleichtern können.

Literatur:

- Bartscher, M. u.a. (2010): Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzept für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen. Münster: Institut für soziale Arbeit e.V.
- Kapella, O. (Hg., 2017): Bildung und Erziehung. Welche Lern- und Entwicklungschancen bieten Familie und Schule in den Bereichen Bildung und Erziehung? Opladen: Budrich UniPress.
- Krumm, V. (1990): Parent Involvement in the USA and in Austria.
- Lokhande, M./Hoeft, M./Wendt, J. (2014): Eltern als Bildungspartner: Wie Beteiligung an Grundschulen gelingen kann. Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR).
- Sacher, W. (2014): Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schindler, L.; Schachner, M.; Juang, L. (2018): Eltern Erwünscht? Elternbeteiligung an einer Gesamtschule einer deutschen Großstadt – Eine Situationsanalyse. Potsdamer Zentrum für empirische Inklusionsforschung (ZEIF), 2018, Nr. 11.
- Schröder, S. (2012): Baustelle Elternarbeit. Eine Bestandaufnahme der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR).
- Schröder, S. (2013): Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit. Ein Kompass für die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Düsseldorf: Vodafone Stiftung Deutschland. Schulunterrichtsgesetz 1986. Fassung vom 16.09.2019. Abschnitt 12 und 13. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009600>